

Schwerpunkt: Zukunftsvisionen



Es sieht gar nicht gut aus. Schon 2009 hatte ein internationales Forscherteam die Studie „A safe operating space for humanity“ im Wissenschaftsmagazin *nature* veröffentlicht und darin neun Dimensionen untersucht, in denen zivilisatorische Entwicklungen und natürliche Grundlagen problematische Wechselwirkungen zeigen. Entlang der drei Achsen Klimawandel, Artensterben und Stickstoffüberdüngung hatte die Menschheit die nachhaltige Zone bereits gefährlich überschritten. 2015 hat ein Team, an dem wieder das Potsdam Institut für Klimafolgenforschung maßgeblich beteiligt war, die Befunde aktualisiert. Ergebnis: Bei zwei weiteren Erdsystemprozessen sind wir mittlerweile in der Risiko- oder Hochrisikozone gelandet: der Landnutzungswandel ist alarmierend, der globale Phosphoreintrag sogar noch bedenklicher. Die Fragen, was wachsende Müllberge mit dem Lebensraum von Menschen machen oder wie sich der Klimawandel auf Migrationsströme auswirkt, sind in diesen Dimensionen noch gar nicht enthalten.

Man müsste was tun, denken viele. Aber wer müsste? Gemeint sind oft die jeweils anderen, „die Politiker“, „die Bürger“, „die Wirtschaft“ oder „die Forschung“. Aber Politiker können oft nur wenig tun, um etwa über Abgaben Konsum zu reduzieren oder zu steuern. Sie sind der Wettbewerbsfähigkeit ihrer Kommune, ihres Landes, der ansässigen Unternehmen verpflichtet. Und ihrer Wiederwählbarkeit. Denn die Bürger sind ja nicht nur Wähler, sondern gern auch Konsumenten, die lieber aus einem SUV alles im Blick haben als im Corsa auf Bremslichthöhe unterwegs zu sein. Und wenn mit einem ein Jahr alten Smartphone ihre persönliche Wettbewerbsfähigkeit leidet, nutzen sie gern das Angebot, ein neues zu kaufen. Ziel des Anbieters ist es – wie jedes Unternehmens –, Umsatz und Gewinn zu steigern und konkurrenzfähig zu bleiben. Die Bürger sind schließlich auch Arbeitnehmer. Und die Forschung wiederum sichert Konkurrenzfähigkeit, indem sie innovative, effiziente Technologien entwickelt und zur Verfügung stellt.

*Man müsste was tun, denken viele.
Aber wer müsste?*



Wir brauchen einen Perspektivwechsel. Weg von dem, was „die anderen“ jetzt dringend tun sollten, aber nicht können, hin zu den eigenen Spielräumen. Am Produktionstechnischen Zentrum gibt es seit vielen Jahren erfolgreiche Forschungsprojekte, die Energie- und Materialeffizienz zum Ziel haben. Noch einen Schritt weiter gehen die Projekte, die explizit das Weiter- oder Wiedernutzen von Bauteilen, Werkzeugen oder Produktionsresten verfolgen und die ab Seite 28 vorgestellt werden. Das Fazit der Wissenschaftler, die diese Projekte vorantreiben, könnte man so zusammenfassen: Auch wenn aktuell die Rohstoffpreise unrealistisch niedrig sind und Ergebnisse nur dann in der Anwendung landen, wenn sie nicht nur nennenswert Ressourcen, sondern auch nennenswert Geld sparen, so lohnt sich die Arbeit doch. Denn die Re-Use-Projekte werden irgendwann dazu beigetragen haben, eine echte Kreislaufwirtschaft zu ermöglichen – dann nämlich, wenn viele Rohstoffe wirklich nicht mehr verfügbar sind.

Braucht unser Betriebssystem einen Reset? Die Erdsystemprozesse, die aus dem Ruder laufen, sind möglicherweise wichtig genug, um ein paar Schritte auf Abstand zu gehen zu dem, was sonst als „Business as usual“ unreflektiert bleibt. Am PZH soll die Vortragsreihe „Zukunftslabor Produktion und Gesellschaft“ dazu beitragen, diesen kritischen Abstand einzunehmen. Zunächst drei renommierte Vordenker verschiedener Disziplinen (siehe S. 26) muten uns allen unbequeme Fragen zu: Was bedeutet das Zwei-Grad-Klimaziel, ernst genommen, für die Produktion? Können wir als Gesellschaft am Wachstum festhalten? Warum handeln wir nicht nach dem, was wir wissen? Unabhängig von den Schlüssen, die jeder und jede einzelne daraus für sich zieht, steht ein Fazit fest. Es lautet, in Anlehnung an Julian Allwood, den ersten Redner und Gastautor (S. 38): Wir müssen Teil eines breiten gesellschaftlichen Austausches werden, in dem es um Wandel geht – Change.